

Stadt des Führers? Weimar und der Nationalsozialismus



»Weimar und Buchenwald«, »Humanität und Barbarei« sind Topoi der Erinnerungskultur Weimars und dürfen in kaum einer Festrede fehlen. Die enge Verknüpfung des grandiosen kulturellen Erbes der Klassikerstadt mit der ernüchternden Geschichte des Nationalsozialismus stellt dabei oft eine pflichtschuldige oder stereotype Reminiszenz dar, die zwar zivilgesellschaftlichen Appellcharakter trägt, jedoch wenig von dieser komplizierten Beziehung erklärt.

Was man zum Thema weiß, füllt inzwischen Hunderte von Seiten, ist aber der Stadt Weimar und selbst ihren wichtigsten Memorialstätten auf den ersten Blick kaum anzusehen.

Diese Tour möchte die verborgene(n) Geschichte(n) hinter den Fassaden erzählen. Dabei wird auch der Aufstieg des Nationalsozialismus ab 1925 in Weimar als Vorgeschichte der NS-Herrschaft zur Sprache kommen.

Tourdauer
ca. 2 h

Tourlänge
ca. 3,6 km

Tourstationen

- ① Buchenwaldplatz (ehem. Platz der 51 000 / 56 000)
- ② Weimarplatz, Neues Museum Weimar (ehem. Reichsstatthaltereie)
- ③ Weimarplatz, Landesverwaltungsamt und Atrium (ehem. Gauforum)
- ④ Goetheplatz, Kulturzentrum mon ami (ehem. Erholung)
- ⑤ Theaterplatz, Deutsches Nationaltheater Weimar
- ⑥ Schillerstraße, Schillers Wohnhaus
- ⑦ Marktplatz, Hotel Elephant
- ⑧ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
- ⑨ Platz der Demokratie, Herzogin Anna Amalia Bibliothek
- ⑩ Platz der Demokratie, Hochschule für Musik FRANZ LISZT (ehem. Fürstenhaus)
- ⑪ Frauenplan, Goethe-Nationalmuseum
- ⑫ Humboldtstraße 36a, ehem. Nietzsche-Archiv
- ⑬ Humboldtstraße 36b, ehem. Nietzsche-Gedächtnishalle

Aktuelle Öffnungszeiten, Preise und Führungen unter www.klassik-stiftung.de/service/besucherinformation

① Buchenwaldplatz

Entwertete Helden

Wer vom Bahnhof in die »klassische« Altstadt möchte, kommt an ihm nicht vorbei: dem Buchenwaldplatz, der seit 1991 diesen Namen trägt. Bis 1945 war dieser Platz nach dem großherzoglichen Minister Watzdorf benannt. Auf seiner westlichen Seite stand ab 1878 das Denkmal für die »Helden« des Kriegs von 1870/71. Ihm gegenüber fand 1938 das Reiterdenkmal für Großherzog Carl Alexander einen neuen Ort, das vom Karlsplatz (heute: Goetheplatz) hierhin versetzt worden war. Beide Denkmäler wurden 1946 als »militaristisch« eingestuft und geschleift.

Dem verwaisten Ort wuchs Mitte der 1950er Jahre im Kontext der DDR-Erinnerungspolitik neue Bedeutung zu. Im Jahre 1953 waren bereits die *Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur* (NFG) in Weimar installiert worden. Das erinnerungspolitische Pendant der »klassischen« Memorialstätten entstand 1958 als *Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald* auf dem Ettersberg. Nun galt es, auch innerhalb der Stadt einen Ort zu schaffen, der an das Konzentrationslager erinnert. So widmete man den baulich umgestalteten *Platz der 51 000* (seit 1945) feierlich zum *Platz der 56 000* um und enthüllte am 17. August 1958 das Standbild für den einstigen Führer der KPD, Ernst Thälmann.

Dieser war unterdessen zum berühmtesten Buchenwald-Häftling geworden. Tatsächlich hatte die SS Thälmann am 18. August 1944 aus Bautzen nach Buchenwald verbracht, ihn dort aber sofort erschossen. Erst in der Erinnerung der kommunistischen Häftlinge und im Geschichtskonzept der DDR wurde »Genosse Thälmann« zum »Kameraden« der Buchenwald-Insassen. Auch deren schreckliches Leiden und Sterben erhielt im Nachhinein höheren politischen Sinn verliehen. Mit der in der Platzbegrenzung eingelassenen Zeile »*Aus Eurem Opfertod wächst unsere sozialistische Tat*« machte man aus Opfern »Märtyrer« des Antifaschismus und aus den Toten des KZ die »Vorkämpfer« des »besseren Deutschlands« DDR.

Die Lage des Platzes im Stadtbild Weimars erinnert an den im Goethejahr 1949 geprägten Satz des Germanisten Richard Alewyn: »*Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald, darum kommen wir nun einmal nicht herum.*«



Denkmal für den Krieg 1870/71 auf dem damaligen Watzdorf-Platz, um 1900 (Foto Stadtmuseum Weimar)

② Weimarplatz, Neues Museum Weimar

Musentempel und Machtzentrum

Folgt man der Carl-August-Allee stadteinwärts, so läuft man auf eine repräsentative Neo-Renaissance-Fassade zu – die Rückfront des Neuen Museums, das neben wechselnden Ausstellungen die modernsten Teile der Weimarer Kunstsammlungen präsentiert. Der Bau wurde im Auftrag Großherzog Carl Alexanders zwischen 1864 und 1868 von dem tschechischen Architekten Josef Zitek errichtet. Nach 1945 war er lange eine Ruine und wurde zwischen 1989 und 1998 restauriert. Damals wie heute birgt er den Odyssee-Zyklus des klassizistischen Malers Friedrich Preller d. Ä. und ein beeindruckendes Zeugnis des Goethekultes: die Monumentalplastik *Goethe und Psyche* (1851/52) von Carl Steinhäuser nach Entwürfen Bettina von Arnims.

Auf der Suche nach einem repräsentativen Amtssitz entschloss sich NS-Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel im Juli 1933, im Ostflügel des damaligen Landesmuseums die Zentrale seiner Macht zu installieren. Er residierte hier bis 1937. Dies schränkte den Museumsbetrieb massiv ein – umso bedauerlicher, als das Haus in den 20er Jahren eines der renommiertesten deutschen Museen für moderne Kunst gewesen war. Doch schon 1930 hatte sich das Blatt gewendet. Thüringens Kulturminister Wilhelm Frick, Nationalsozialist der ersten Stunde, verlangte von Wilhelm Köhler, etwa 70 Arbeiten der Klassischen Moderne aus dem Schlossmuseum zu entfernen. Köhler war seit 1919 Direktor des Museums und zugleich ein engagierter Förderer des Bauhauses und der Avantgarde. Im Landesmuseum präsentierte man dann im Oktober 1930 Werke der schärfsten Kritikerin der ästhetischen Moderne, der Weimarer Malerin und Kulturredakteurin Mathilde von Freytag-Loringhoven.

Diese Ereignisse um Fricks berüchtigten Erlass *Wider die Negerkultur für deutsches Volkstum* waren Vorschein späterer Attacken gegen die moderne Kunst. Vom 23. März bis 24. April 1939 zeigte man im Landesmuseum die 1937 für München konzipierte Ausstellung *Entartete Kunst*. Kombiniert war diese »Schreckensschau« mit der Wanderausstellung *Entartete Musik*, die Weimars einflussreichster NS-Kulturfunktionär, Hans Severus Ziegler, schon 1938 für die Düsseldorfer Reichsmusiktage gestaltet hatte.



SS-Stabswache vor dem als Reichsstatthalterei genutzten Landesmuseum, 1934 (Foto Stadtmuseum Weimar)

③ Weimarplatz, Landesverwaltungsamt und Atrium

»Eine neue Klassik bauen« – Weimars ehemaliges Gauforum

Von der Freitreppe des Neuen Museums Weimar hat man einen guten Blick auf ein Gebäudeensemble, dessen ursprüngliche Nutzung sich dem Betrachter nicht direkt erschließt. Die Tiefgarage unter dem Weimarplatz, Reklametafeln am Einkaufszentrum *Atrium* und Hinweisschilder auf das Thüringer Landesverwaltungsamt offenbaren eine pragmatische Weiternutzung der Gebäude. Im Volksmund werden sie heute sarkastisch als »Reichseinkaufshalle« bezeichnet, einst wurden sie »Sauckropolis« genannt – in Anspielung auf den damaligen Bauherrn.

Gauleiter Sauckels expandierende Macht und die wachsende Bedeutung Weimars als Gauhauptstadt sowie als Industrie- und Rüstungsstandort ließen es ab 1934 angeraten sein, für Partei und Staat größere Verwaltungs- und Repräsentationsgebäude zu planen. Dies traf sich mit Ideen der Berliner NS-Führung, sämtliche deutsche Gauhauptstädte architektonisch aufzuwerten. Hatte man in Weimar für das Bautenensemble zuerst an einen Standort in der Nähe des Goethe-Nationalmuseums gedacht, so rückte alsbald der Park vor dem Landesmuseum ins engere Kalkül der Planer. Ab November 1934 liefen mehrere Architektenwettbewerbe, in deren Ergebnis schließlich Hermann Giesler den Zuschlag für ein Weimarer Gauforum erhielt. Dafür hatten nicht zuletzt Adolf Hitler selbst und dessen Stararchitekt Albert Speer gesorgt.

Nach dem ersten Spatenstich am 4. Juli 1936 durch Hitler persönlich und der Grundsteinlegung am 1. Mai 1937 durch den »Stellvertreter des Führers« Rudolf Heß begannen am *Platz Adolf Hitlers* die Bauarbeiten. Vollendet wurde dieser Bau, der Weimarer Prototyp für alle deutschen Gauforen, jedoch nie. Nach 1945 beherbergten drei Gebäude (heute: Haus 1–3) zunächst die *Sowjetische Militäradministration Thüringen*, danach andere kommunale Behörden und schulische Einrichtungen. In den 1970er Jahren schließlich wurde aus dem Kopfbau, 1937 als *Halle der Volksgemeinschaft* geplant, das Mehrzweckgebäude, das heute *Atrium* heißt.

Eine umfassende Ausstellung zur Geschichte des Gesamtkomplexes ist im Anbau des unvollendeten Glockenturms zu besichtigen.



Gauleiter Sauckel und Hitler beim ersten Spatenstich zum späteren Gauforum, 4. Juli 1936 (Foto Stadtmuseum Weimar)

④ Goetheplatz, Kulturzentrum mon ami

Inszenierung und Instrumentalisierung

Wir lassen das einstige Gauforum hinter uns und gehen auf der Karl-Liebnecht-Straße geradeaus weiter – vorbei am Stadtmuseum im *Bertuch-Haus* (benannt nach dessen Erbauer aus »klassischer Zeit«). In diesem Gebäude residierten ab 1933 über mehrere Jahre die NS-Gauleitung und die NS-Volkswohlfahrt.

Auf dem Goetheplatz interessiert uns das linker Hand liegende Kulturzentrum *mon ami* zwischen dem alten Stadtmauer-Turm (*Kasse-Turm*) aus dem 15. Jahrhundert und einem klassizistischen Gebäude, das – 1859/60 als *Lesemuseum* erbaut – im 19. Jahrhundert den Weimarer Bildungsverein beherbergte. Architektonisches Vorbild ist der Nike-Tempel der Akropolis – hatte man Weimar damals doch als »Ilm-Athen« verstanden. Das *mon ami*, einst eher am Stadtrand gelegen, entstand 1858/60 als repräsentatives Vereinshaus für den bürgerlichen Geselligkeitsverein *Erholungsgesellschaft* und hieß seitdem *Erholung*. Ins kulturelle Gedächtnis Deutschlands ging es ein als Gründungs- und Tagungsort lokaler und nationaler Dichter(verehrungs)gesellschaften: der *Deutschen Dante-Gesellschaft* (zwischen 1921 und 1954 in Weimar), der *Deutschen Shakespeare-Gesellschaft* (gegr. 1864), des *Deutschen Schillerbundes* (1906–1943) – und nicht zuletzt der *Goethe-Gesellschaft* (gegr. 1885).

So war es wohl kein Zufall, dass Adolf Hitler am 22. März 1925, dem jährlich gefeierten Todestag Goethes, seine erste öffentliche Rede in der Klassikerstadt ausgerechnet in diesem Haus hielt. Auch in den folgenden Jahren nutzte die in Deutschland und Weimar immer einflussreichere NSDAP die *Erholung* für regionale und nationale Tagungen und besetzte das Gebäude in ihrem Geist symbolisch neu. Aus einem Ort der nationalkonservativen Dichtergedächtnispflege wurde somit eine der Weimarer Bühnen zur Inszenierung nationalsozialistischer Propaganda und Macht.

Die größten politischen Feierlichkeiten fanden hier vom 4. bis 6. November 1938 anlässlich des 10. *Gautages Thüringen* statt. Dazu hatte man das Reiterstandbild Großherzog Carl Alexanders (1907), von dem heute wieder der beschädigte Sockel zu sehen ist, eigens entfernt und auf den heutigen Buchenwaldplatz versetzt (siehe Station 1), um Platz für die Ehrentribüne des »Führers« zu schaffen.



NS-Parade auf dem ehemaligen Karlsplatz, 6. November 1938
(Foto Stadtmuseum Weimar)

⑤ Theaterplatz, Deutsches Nationaltheater Weimar

Von »Goethes Theater« zu »Hitlers Bühne«

Vom Goetheplatz gehen wir durch die Wielandstraße auf den Theaterplatz – unverwechselbar durch das Doppelstandbild Goethes und Schillers vor dem *Deutschen Nationaltheater* (DNT). Das DNT wurde 1908 erbaut und trägt seit Januar 1919 seinen heutigen Namen. Seine Vorgängerbauten reichen bis in die Zeit des Hoftheaters unter Herzogin Anna Amalia zurück.

Als politischer Ort berühmt wurde das DNT im Sommer 1919 durch die Weimarer Nationalversammlung, die hier die erste demokratische Verfassung Deutschlands verabschiedete (eine Tafel links am Gebäude erinnert daran). Für die antidemokratische Rechte war dies ein Skandal, hatten doch ihrer Meinung nach »Juden, Sozialisten und Demokraten« in »Goethes Theater« nichts verloren.

Als Gruppierungen der nationalen Rechten im August 1924 das zehnjährige Jubiläum des »Augusterlebnisses 1914« und damit die »deutsche Volksgemeinschaft« feiern wollten, suchten sie sich bewusst das Nationaltheater aus – so wollte man dieses vom »Ungeist der Novemberverbrecher« symbolisch reinigen. In die gleiche Kerbe schlug die NSDAP, die Anfang Juli 1926 ihren Reichsparteitag nach Weimar und ins DNT verlegte. An der selben Stelle, an der Friedrich Ebert 1919 seinen Eid auf die Verfassung abgelegt hatte, weihte Hitler die höchste Reliquie seiner »Bewegung«, die »Blutfahne« der SA, die man am 9. November 1923 beim Putsch in München voran getragen hatte.

Wichtige kulturelle Bedeutung für die Nationalsozialisten erhielt das DNT ab 1932. Unter den regimetreuen Intendanten Ernst Nobbe (1933–1936) und Hans Severus Ziegler (1936–1945) verschwanden aus dem Spielplan Werke der Avantgarde, die man in spektakulären Einzelaktionen schon in den 20er Jahren als »Kulturbolschewismus« bekämpft hatte. NS-konforme Aufführungen im DNT blieben allerdings die Ausnahme. Das Regime setzte lieber auf konservativ inszenierte Klassiker-Aufführungen; daneben blühten Operette und Boulevardstück.

Ende 1944 stellte das DNT den Spielbetrieb ein und wurde Rüstungsbetrieb. Bombenangriffe am 9. Februar 1945 zerstörten das Gebäude bis auf die Außenmauern. Die feierliche Wiedereröffnung mit einer Faust-Inszenierung fand am 28. August 1948 statt.



Das Deutsche Nationaltheater im Flaggenschmuck der Nationalsozialisten (Foto Stadtmuseum Weimar)

⑥ Schillerstraße, Schillers Wohnhaus

»Denn er war unser ...«

Wir gehen am Wittumspalais vorbei und biegen in die Schillerstraße ab. Auf der rechten Seite, wo heute ein Brillengeschäft residiert, saß von 1911 bis 1938 das renommierte Textil-Kaufhaus der Familien Sachs und Berlowitz, die zu den Gründungsmitgliedern der jüdischen Gemeinde Weimars zählten. Der Betrieb wurde 1938 »arisiert«; einem Teil der Familie Berlowitz gelang die Flucht nach Palästina, andere Angehörige wurden in Lettland ermordet.

Vor Schillers Wohnhaus, in dem der Dichter von 1802 bis zu seinem Tod 1805 lebte, machen wir Halt. Es wurde 1847 als erstes Dichtergedächtnis-Museum Deutschlands eröffnet. Die Nationalsozialisten waren Meister in der Instrumentalisierung nahezu aller kulturellen Traditionen Deutschlands. Hatten örtliche NS-Funktionäre noch 1932 zum Boykott der republikanischen *Reichs-Goethe-Feier* aufgerufen, so nutzte man 1933 propagandistisch geschickt die Tatsache, dass das Jahr der »Machtergreifung« auch ein Lutherjahr war. Der »Freigeist« Luther wurde mit dem »Befreier« Hitler geschichtspolitisch kurzgeschlossen. Ein Jahr später inszenierte man in Marbach am Neckar (Schillers Geburtsort) und in Weimar aus Anlass des 175. Geburtstages Schillers nationale Schillerfeiern mit großem Pomp.

Die regimekonforme Indienstnahme Schillers als »Nationaldichter«, »Freiheitsheld« und »Befreier« der Deutschen konnte umstandslos an die Nationalisierung des Klassikers im 19. und frühen 20. Jahrhundert anknüpfen. Schon längst hatte man aus dem Freund Goethes, der »für die Menschheit«, jedoch nicht »für eine Nation« schreiben wollte, einen Zeitgenossen aller folgenden Epochen gemacht und ihn dabei oft nationalistisch verengt. Im Kontext der NS-Kulturpolitik blieben Titel wie *Schiller als Kampfgenosse Hitlers* (1932) selbst in der Partei belächelte Ausnahmen. Subtiler war es, Schillers Freiheitssehnsucht zur Idee der Selbstbefreiung der Deutschen unter ihrem »Führer« umzudeuten oder das »Heldische« in Schillers eigenem Leben sowie dem Schicksal seiner bekanntesten Dramenfiguren zu akzentuieren.

Weniger angenehm war dem Regime die Idee des Tyrannenmordes (*Wilhelm Tell*) und die Forderung nach Gedankenfreiheit (*Don Carlos*) – beide Dramen wurden 1941/44 verboten.



Hitler vor dem Schillerhaus, Nationalsozialistische Beamten-Zeitung, 25. November 1934 (Foto Stadtarchiv Weimar)

⑦ **Marktplatz, Hotel Elephant****Die »mitteldeutsche Pfalz des Führers«**

Am Ende der Schillerstraße biegen wir links ab und betreten nach wenigen Metern den Weimarer Marktplatz – damals wie heute ein Zentrum städtischen und touristischen Lebens.

Das in unserem Kontext wichtigste Gebäude ist das *Hotel Elephant* an der Marktsüdseite, dessen Fassadengestaltung dem Repräsentationsstil der späten 30er Jahre entspricht. Faktisch ist das heutige Luxushotel ein Neubau der Jahre 1937/38 und hat mit dem traditionsreichen Gasthof, der 1561 erstmals urkundlich erwähnt wurde, nur noch den Namen gemeinsam. Wer in »klassischen« Zeiten Goethe besuchte, residierte wenn möglich hier. Franz Grillparzer nannte den *Elephanten* das »Vorzimmer zu Weimars lebender Walhalla«. Auch später logierten am Markt zahlreiche Prominente aus Wirtschaft, Kultur und Politik.

Schon während des NSDAP-Reichsparteitags 1926 hatte Hitler vor dem *Elephanten* die Parade seiner Getreuen abgenommen; seit jenem Jahr nächtigte er immer dort, wenn er in Weimar weilte. Hitlers Weg vom »Trommler zum Führer« sowie die wachsende Macht regionaler NS-Größen ließen diese nach einem repräsentativeren Domizil für ihren »Führer« Ausschau halten. Daher beauftragte die NS-Gauleitung 1938 Hermann Giesler, den Architekten des Gauforums, mit dem kompletten Umbau des Hotels. Während der *Elephantenkeller* in »altdeutschen«, gar »germanischen« Stilanklängen gestaltet wurde, wählte Giesler für die übrige Innenausstattung edle Materialien und einen an das *art deco* angelehnten innenarchitektonischen Gestus stilvoller, jedoch kühler Eleganz. Über der Eingangstür entstand ein »Führerbalkon«, hervorgehoben durch Fahnenmasten und einen Reichsadler.

Hitlers private Suite lag zur stillen Gartenseite hin. Nach der glanzvollen Einweihung im November 1938 aber wurde diese nur wenig genutzt, denn allzu oft kam der »Führer« nicht mehr in seine »Pfalz«. Die fotografisch dokumentierten Huldigungen tausender Weimarer Bürger (»Lieber Führer komm heraus aus dem *Elephantenhaus*«) und zahlreicher NS-Formationen fanden daher wohl überwiegend vor dem Umbau des Hotels statt.



Hitler und sein Stellvertreter Rudolf Heß nehmen eine Parade ab, 12. Oktober 1930 (Foto Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar)

⑧ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

Erinnerungsort und Gedächtnisspeicher

Seit über 1000 Jahren befindet sich an diesem Ort ein Wirtschaftshof, der später als Marstall zur Unterbringung der großherzoglichen Pferde und Kutschen diente. Großherzog Carl Alexander ließ ihn 1873/78 großzügig im Stil der Neorenaissance neu gestalten.

Nach Abdankung des Herzogs 1918 kurzzeitig verwaist, wurde der Marstall Sitz des Volksbildungsministeriums und des Justizministeriums im 1920 gegründeten Land Thüringen. 1937 bezog die Gestapo-Stelle Thüringen im östlichen Gebäudeflügel, dem Ilm-Pavillon, Quartier. Sie richtete in den Kellerräumen ein »Hausgefängnis« ein, wo politische Untersuchungshäftlinge verhört wurden. Als die Gestapo weiteren Raum benötigte, errichtete sie im Hof eine Verwaltungsbaracke und nutzte die dortige Garage als Behelfsgefängnis. Die ehemalige Reithalle (heute Benutzersaal des Archivs) fungierte 1942 als Sammelstelle für die Transporte der jüdischen Bevölkerung des NS-Gaues Thüringen in die Vernichtungslager. Zwischen 1945 und 1951 nutzten sowjetische Geheimdienste die ehemaligen Räume der Gestapo ebenfalls zur Unterbringung politischer Häftlinge.

Von dieser doppelt problematischen Geschichte des Ortes und dessen enger Verflechtung mit dem KZ Buchenwald (1937–1945) bzw. dem Speziallager 2 (1945–1950) künden nicht nur zahlreiche Akten im heutigen *Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar* (seit 1951 in diesem Gebäude), sondern auch eine spezielle künstlerisch-museale Inszenierung – das Projekt *Zermahlene Geschichte*. In einer öffentlichen Kunstperformance wurden 1997 die ehemalige Baracke und das Behelfsgefängnis abgerissen, ihre Überreste zermahlen und in den ehemaligen Grundrissen wieder aufgeschüttet. So fordern die ehemaligen Standorte im Hof heute zu einer aktiven Erinnerung auf. Im Keller des östlichen Gebäudeflügels ist eine Ausstellung zur wechselhaften Geschichte des Ortes zu besichtigen. Dort werden beispielhaft Lebensgeschichten von Häftlingen erzählt, die vor und nach 1945 hier zu Tode gekommen bzw. eingekerkert waren.

Das Hauptstaatsarchiv (modernisiert 1995/2004) nutzt seine Bestände regelmäßig für thematische Sonderausstellungen und ist damit ein aktiver Teil des kulturellen Gedächtnisses in Weimar und Thüringen.



Galazug des Großherzogs Wilhelm Ernst, um 1915
(Foto Stadtarchiv Weimar)

9 Platz der Demokratie, Herzogin Anna Amalia Bibliothek

»Bücherkirche« in finsterner Zeit

Große Öffentlichkeit hat die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in jüngster Zeit insbesondere durch ihren Brand im September 2004 erlangt. Im Kontext unseres Themas jedoch lohnt ein tieferer Blick hinter die heute wieder strahlende Fassade. Die Namensgebung erinnert an diejenige Fürstin Weimars, die ein Wohnschloss (erbaut 1562–1569) und Zeughaus (ab 1732) zur repräsentativen Bibliothek umbauen ließ (1761–1766). Der Ruhm des Hauses war seitdem mit Anna Amalia, vor allem aber mit dem eifrigen Nutzer und offiziellen Oberaufseher Goethe verbunden. Gemessen an diesen Glanzzeiten befand sich die Landesbibliothek, wie die Institution ab August 1919 hieß, seit Ende des 19. Jahrhunderts in einer Krise, die sich in den ökonomisch wechselhaften 20er Jahren weiter dramatisierte.

Hoffnungen, die Nationalsozialisten würden in die Bibliothek investieren, um ein Juwel des Rokoko und einen Erinnerungsort der Klassik angemessen zu würdigen, zerstoßen nach 1933 schnell. Was dagegen leider erfolgreich durchgeführt wurde, war die »Säuberung« des Personals. Der stellvertretende Direktor Paul Ortlepp, verheiratet mit einer Jüdin, wurde drangsaliert, bespitzt und im Dezember 1937 seines Amtes enthoben. Seine Frau kam im August 1943 in Auschwitz um.

Nach dem Tode Werner Deetjens (1939) – einem anpassungswilligen Weimarer Bildungsbürger, der seit 1916 als Direktor amtierte – und einem Interim unter Hermann Blumenthal (1939–41) installierte die NS-Kulturbürokratie den völkischen Schriftsteller Robert Hohlbaum aus Wien als Leiter. Er hatte seit 1937 die Duisburger Stadtbücherei geleitet und schlug nun in Weimar große Privilegien für sich heraus: Er nutzte die Bibliothek als Forum seiner ideologischen Selbstgleichschaltung und zur Inszenierung seiner Dichterexistenz. Sein Amt jedoch vernachlässigte er in verheerender Weise. Der »totale Krieg« tat ein Übriges, um die Bibliothek in den Kälteschlaf zu versetzen.

Weimar kapitulierte am 12. April 1945, am 24. öffnete die unbeschädigte Bibliothek wieder ihre Pforten. Paul Ortlepps Rehabilitation und Wiedereinsetzung als Direktor wurden durch dessen frühen Tod im Juli 1945 zu einem Zwischenspiel in der wechselvollen Hausgeschichte.



Die Bibliothek als Kulisse: Gautag des Beamtenbundes, 24. September 1933 (Foto Stadtmuseum Weimar)

⑩ Platz der Demokratie, Hochschule für Musik Franz Liszt

Demokraten gegen Hitler

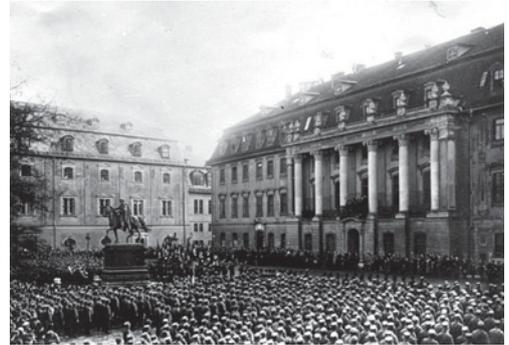
War der *Elephant* ein Ort Hitlers Triumphes in Weimar, so erblicken wir auf dem *Platz der Demokratie* (seit 1945 so benannt) den Schauplatz einer Demütigung des »Führers«.

Das Hauptgebäude der Hochschule für Musik FRANZ LISZT wird noch heute gerne *Fürstenhaus* genannt. Als Verwaltungs- und Versammlungsgebäude der Landstände 1770 bis 1776 erbaut, diente es nach dem Schlossbrand der fürstlichen Familie als Wohnstätte (1774–1803). Später beherbergte es die Freie Zeichenschule (1808–1816) und ab 1816 wiederum den Landtag. Nach 1918 fungierte das *Fürstenhaus* als Amtssitz der Provisorischen Regierung, anschließend des demokratischen Landtags im Freistaat Thüringen. Damit wurde es zum Schauplatz heftiger Debatten zwischen Demokraten und Republikgegnern.

Mitte der 20er Jahre kippte das politische Klima; die ab Februar 1924 amtierende »Ordnungsbund-Regierung« aus bürgerlichen Parteien war nur mit Duldung völkischer Abgeordneter handlungsfähig. Im Januar 1930 konstituierte sich eine Landesregierung, der erstmals zwei Nationalsozialisten als Minister angehörten. Innen- und Volksbildungsminister Wilhelm Frick ließ für Hitler eine Ernennungsurkunde als Gendarmeriekommissar in Hildburghausen ausstellen – ein weiterer Versuch, den Österreicher Hitler einzubürgern. Eineinhalb Jahre später flog diese Aktion auf; der neue Landtag berief einen Untersuchungsausschuss ein. Dessen Vorsitzender Hermann Brill (SPD) lud Hitler, Frick und Sauckel als Zeugen. Hitler machte dabei eine eher klägliche Figur, stilisierte sich jedoch in Reden vor Weimarer Anhängern zum Sieger des Verfahrens.

Noch vor dem Erdrutsch-Sieg der NSDAP im Juli 1932 wurde der Landtag aufgelöst und trat bis 1945 nicht mehr zusammen. 1933 zogen NS-Behörden ins *Fürstenhaus*; ab Juni 1937 residierte hier Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel mit seinen Stäben.

Hermann Brill beteiligte sich 1933/34 am Widerstand, kam ins Zuchthaus Brandenburg und 1943 in das KZ Buchenwald. Nach der Befreiung gehörte er zu den führenden Persönlichkeiten eines demokratischen Neubeginns, der jedoch in der SBZ keine Chance bekommen sollte. Brill ging nach Hessen und engagierte sich bis zu seinem Tode 1959 für den politischen Wiederaufbau der Bundesrepublik.



Feierlichkeiten zur Märzwahl vor dem ehemaligen Fürstenhaus, 6. März 1933 (Foto Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar)

11 Frauenplan, Goethe-Nationalmuseum

Nationalsozialistischer »Goethe-Dienst«

Wir gehen links an der Musikhochschule vorbei zum *Haus der Frau von Stein*, dann rechts in die Seifengasse, die uns zum Frauenplan mit dem Goethe-Nationalmuseum (GNM) führt.

Bereits in den 1830er Jahren rückte Goethe (neben Schiller) ins Zentrum des »klassischen« Erbes der Deutschen, das nach 1871 vielfach als kulturelles Vorspiel der politischen Reichseinigung interpretiert wurde. Diese Nationalisierung der Klassiker erfuhr eine weitere Zuspitzung im Ersten Weltkrieg, den – nach Meinung vieler Bildungsbürger – »das Land Goethes« als »Verteidigungskrieg gegen eine Welt von Feinden« führte. Kriegsniederlage, Revolution und Republikgründung radikalisierten deutsch-nationale Goethe-Verehrer weiter; diese verstanden das »Erbe des Olympiers« nun als »Bollwerk« gegen die ungeliebte Moderne. Selbstverständlich aber kannte die Weimarer Republik auch offenere, »weltbürgerlichere« Goethe-Deutungen.

Die mit Goethes Leben und Werk verbundenen Weimarer Memorialstätten hatten nach 1918 praktische Probleme: Sie wurden zu klein für die wachsende Zahl von Goetheforschern und -verehrern. Hans Wahl, einflussreichster Erbpfleger vor Ort und Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft, träumte von einer Erweiterung des Nationalmuseums, da der erste Anbau von 1913/14 längst nicht mehr genügte.

Auch in diesem Falle avancierte Hitler zum »Wunscherfüller des Bürgertums«. Er und seine Anhänger vor Ort griffen in die Planungen zum GNM ein, die seit Beginn der 1930er Jahre in Weimar existierten. Das ursprünglich angestrebte Eröffnungsdatum zum 100. Todesjahr Goethes 1932 war aus politischen und finanziellen Gründen nicht zu halten gewesen. Als nächste Zielmarke bot sich 1935 an: Da wurde die Goethe-Gesellschaft ebenso wie Hans Wahl 50 Jahre alt!

Die Einweihung des neuen Gebäudetraktes zu Goethes Geburtstag am 28. August 1935 geriet zur Inszenierung des offiziellen Schulterschlusses zwischen den »neuen Herren« und der Goethe-Gesellschaft. Diese blieb jedoch ein sperriger Partner für die NS-Kulturfunktionäre in Berlin und Weimar – ebenso wie sich Goethes Werk einer allzu fugenlosen Einpassung ins »neue Reich« immer wieder entzog.



Der Präsident der Goethe-Gesellschaft Julius Petersen mit NS-Führern neben dem Erweiterungsbau des Goethe-Nationalmuseums, 26. August 1935

12 Humboldtstraße 36a, ehem. Nietzsche-Archiv

Die »Deutschsprechung« Nietzsches

Schon der Weg bergauf zum ehemaligen Nietzsche-Archiv lohnt sich, denn er führt an einigen schönen Jugendstilbauten vorbei.

1894 in Naumburg begründet, residierte das Nietzsche-Archiv unter der autoritären Leitung der Philosophen-Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche seit 1897 in der Villa auf dem Silberblick. Sie wurde 1902/03 von Henry van de Velde prächtig umgestaltet und ist bis heute in dieser Form zu besichtigen. Nietzsche starb noch vor dem Umbau dort im Jahr 1900.

Das Archiv war ein Ort der Nietzsche-Verehrung und -Forschung, zugleich aber ein bürgerlicher Salon, in dem Weimars Oberschicht sowie Gäste aus ganz Europa verkehrten. Verbunden waren alle durch die Bewunderung für Nietzsche – und für dessen Schwester, die vielen als »Hüterin des Tempels« und als kongeniale Nietzsche-Deuterin galt. Faktisch hat sie, unterstützt von anderen »Jüngern« ihres Bruders, Nietzsche einseitig und verkürzt interpretiert, sein Werk frisiert, Texte unterschlagen oder gar vernichtet. Politisch rückte sie stetig weiter nach rechts und nahm geistig den Philosophen dabei mit. Der »gute Europäer«, Anti-Antisemit, Nationalismus- und Kulturkritiker mutierte durch die Editions- und Publikationspolitik des Archivs zum »deutschen« Philosophen.

Nach 1918 wandelte sich das Archiv zu einem Ort, in dem Antidemokraten und Republikgegner den Ton angaben. Die frühen Sympathien Elisabeths für Benito Mussolini wurden um 1930 auf den Nationalsozialismus und dessen prominente Repräsentanten ausgedehnt. Hitler weilte erstmals Anfang 1932 auf dem *Silberblick*, kehrte mehrfach wieder und war auch beim Staatsbegräbnis für Förster-Nietzsche im November 1935 zugegen. Die Führungselite des Archivs hatte sich inzwischen derart selbst »gleichgeschaltet«, dass sogar erklärte Antidemokraten wie Oswald Spengler die Gefolgschaft aufkündigten. Weltbürgerliche Nietzsche-Verehrer waren längst auf Distanz zur »Weimarer Fälscherwerkstatt« gegangen.

Nach der Befreiung 1945 schloss das Archiv zwangsweise seine Pforten und wurde nie wieder eröffnet. Die Archivbestände kamen ins Goethe- und Schiller-Archiv. Das Gebäude ist heute Sitz des Kollegs Friedrich Nietzsche.



Elisabeth Förster-Nietzsche begrüßt Hitler im Eingang des Nietzsche-Archivs, 20. Juli 1934

13 Humboldtstraße 36b, ehem. Nietzsche-Gedächtnishalle

»Heimatstätte des Zarathustrawerkes«

Der wachsende Ruhm Nietzsches führte in den 20er Jahren dazu, dass das Archiv räumlich an seine Grenzen stieß. Daher dachte man über einen Erweiterungsbau nach, dessen Realisierung jedoch auf sich warten ließ. Die Inflation hatte das Vermögen der *Stiftung Nietzsche Archiv* aufgezehrt, Sponsoren fanden sich nicht und der Freistaat Thüringen besaß keine ausreichenden Mittel.

Als 1930 Wilhelm Frick Thüringer Innen- und Volksbildungsminister wurde, begann die Annäherung zwischen Archiv-Nietzscheanern und Nationalsozialisten, die sich ab 1932 intensivierte und auch nach Elisabeth Förster-Nietzsches Tod 1935 nicht abbrach. Deren Wunsch nach einem eher bescheidenen Anbau wurde vom Archivar Max Oehler und dessen Vettern Richard und Adalbert ignoriert. Denn diese träumten schon länger von einer repräsentativen Gedächtnishalle als Zentrum einer weltumspannenden Nietzsche-Gemeinde.

Mittel aus Hitlers Privatschatulle und Gauleiter Sauckels Etat machten es möglich, 1937 mit dem Bau einer ausgedehnten Anlage zu beginnen. Architekt war der glühende NS-Anhänger Paul Schultze-Naumburg, damals Direktor der *Weimarer Kunstschulen*. Obwohl »völkischer Vorkämpfer« des »Dritten Reiches«, war er bis dahin bei allen sonstigen Weimarer NS-Bauprojekten übergangen worden. Auch seine Entwürfe für die Gedächtnishalle musste er in Berlin Hitler und Speer zur Begutachtung vorlegen. Der Gebäudegrundriss adaptierte Formen mittelalterlicher Klosteranlagen. Vorhalle, Wandelgang sowie ein Festsaal für 800 Personen entsprechen der Basilika, der anschließende Komplex für Büros und Bibliothek ist das Pendant zum Kreuzgang.

Vollendet wurde das Projekt nie. Weder die Büsten im Wandelgang – Köpfe berühmter Denker, die Nietzsche beeinflusst hatten – noch der äußere Figureschmuck kamen zur Ausführung. Eine von Mussolini gestiftete Dionysos-Statue passte letztlich nicht in die Apsis des Festsaals. Nur die Keller nutzte man zur Sicherung von Kulturgütern aus anderen Weimarer Museen.

Kurzzeitig als Sitz des Sowjetischen Geheimdienstes genutzt, diente der im Inneren um- und ausgebaute Komplex ab 1946 als Rundfunkstudio. Inzwischen in privater Hand steht das Gebäude seit nunmehr zehn Jahren leer.



Der Architekt Paul Schultze-Naumburg bei der Weihe der Nietzsche-Gedächtnishalle, 30. Oktober 1937